

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



### Wer war es?

Von Henri Lavedan.

Graf Jeppi hatte die Gewohnheit, jeden Abend nach dem Diner ein bis zwei Stunden am Meeresufer spazieren zu gehen und seine Zigarre zu rauchen.

Träger eines vornehmen Namens und Besitzer eines riesigen Vermögens, verwandt mit den ältesten Patrizierfamilien Roms, hatte der Graf eine Liebesheirat geschlossen, als er vor fünf Jahren die Tochter des Fürsten Ginella heiratete — die stolz und sanft wie eine Raphaelische, blond und üppig wie eine Kizianische Madonna war. Elegant, jung, schön, geistreich obendrein, liebend und geliebt, konnte ja Graf Jeppi gar nicht anders als vollkommen glücklich sein — und er war es auch. Acht Monate hindurch, von November bis Juni, wohnte er in Florenz, der Stadt der Freuden und der Paläste. Während der großen Hitze hielt er sich in Calamiciola, in einer zierlich mit Wein umrankten Villa auf, die, mit dem Blick aufs Meer gelegen, am Bergabhang zwischen den blauen Wässern und dem blauen Himmel zu schweben schien, ein Näschen wie geschaffen, um Manzoni zu lesen und sich anzubeten. Dort genoß er den Sommer hindurch mit seiner Gattin die Einsamkeit zu zweien und schlürfte mit vollen Bügen den Becher der Liebe, vom Licht geblendet, ein Kind des Glücks.

In einem glühend heißen Abend, Ende Juli, küßte der Graf wie gewöhnlich seine Frau und trat seinen Spaziergang an. Es war gegen acht Uhr, die Luft noch schwül. Kein Rauch bewegte die Blätter der Feigen und Orangen, die, weiß bestäubt, unbeweglich standen. Weithin dehnte sich das Meer in seiner tiefen, undurchsichtigen Azurbläue, so still und friedlich wie eine riesige Deckfläche, und der von Hitze geschwängerte Himmel war von einem so intensiven, so erbarungslosen Blau, daß er fast schiefersfarbig erschien. In den windigen Straßen sahen die Mauern auf den Türschwällen und tranken aus aufgelaufenen Schläuchen sizilianische Weine, und schöne Mädchen, dunkel wie florentinische Bronzen, bewarfen sich unter fröhlichem Gelächter mit Blumen, deren rote Farbe nicht mit ihren Korallenlippen weiteifern konnte. Barsüßige Burchen mit kohlschwarzen Augen trieben schneeweiße Ziegen vor sich her, und noch lange, lange, nachdem sie vorüber waren, hörte man das Geläut der Glocken

an ihrem Halse. — Obgleich dies reizende Schauspiel immer dasselbe blieb, erschien es doch dem Grafen stets neu, und er wurde deshalb nie müde, es zu betrachten. Jetzt hatte er den Fuß des Hügels erreicht und befand sich gleich darauf am Ufer des Meeres, auf dem Kai oder, wie das Volk dort sagt, „der Marine“. Die Nacht brach an in ihrer ganzen Herrlichkeit, wie goldene Augen taten sich, einer nach dem anderen, die Sterne über der Nibel auf, die im Begriff war einzuschlummern.

Da plötzlich — eine Sekunde lang — kürzere Zeit noch, als der Blitz braucht um zur Erde niederzufahren — erzitterte der Boden, wie erschüttert durch den Marsch unsichtbarer Armeen, Armeen von Riesen. Sodast schäumten die Wogen des in seinen Tiefen aufgewühlten Meeres und stießen zusammen, der Himmel bedeckte sich mit schwarzen Wolken, ein schwerlicher,

glühend heißer Wind fuhr mit dem Hauch der Vernechtung daher, und bevor er eine einzige Bewegung machen oder einen Schrei ausstoßen konnte, stürzte der erschrockene Graf in tiefer Dunkelheit mit dem Gesicht nach vorn bejammertlos zu Boden —

Das erste, was Graf Jeppi erlebte, als er wieder zu sich kam, war ein Stern, der auf ihn herabschaute; dann sah er einen zweiten, einen dritten und schließlich eine ganze Reihe jener schönen, stillen Lichtlein. Einige Augenblicke verharnte er unbeweglich, und ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, was ihm zugefallen war, dann erhob er sich — schwanzend — und tat ein paar Schritte; er war nicht verwundet. Was war geschehen? Was für eine furchtbare Macht hatte ihn so ohnmächtig zu Boden geschleudert? Das Meer bespülte lieblos das Ufer mit seinen Silberfluten, der Himmel war klar und rein wie das Auge einer Braut, eine sanfte Brise wehte . . . alles vollständig ruhig! Und doch, wie seltsam! Er kannte den Ort nicht mehr wieder, an dem er sich befand, der Horizont erschien ihm gleichmäßiger und flacher als vorher . . .

Da plötzlich begriff er! Er begriff alles, die entlegliche Wahrheit . . . ein Erdbeben! Ein heftiges Schmerzgefühl, als wenn sich die scharfe Klinge eines Messers in sein Herz bohrt, erfaßte ihn, als vor seinem geistigen Auge das Bild seines Weibes auftauchte — verächtet — begraben unter Ruinen . . . Im Lauffschritt eilte er fort in der Richtung, in der seine Villa lag. — War sie tot? Sterbend? . . . oder lebte sie noch? Vielleicht war sie zerschmettert, ihr reizender Körper zerummant oder zwischen zwei Mauern eingeklemmt . . . Entsetzlich! Würde er noch zu rechter Zeit kommen? — und der Graf stredte die Haut gen Himmel, während große Tränen aus seinen Augen strömten. Er nahm sich nicht einmal die Mühe sie wegzuwischen, sondern stürzte vorwärts, bei jedem Schritte über Steine und große Stücke Holz stolpernd und mit dem Fuß an dunkle Körper stoßend, die sich unter Säulen und Stöhnen umherwälzten. Schreckliches Geschrei zerriß die Luft, wie das Brüllen gemarterter Tiere — schneidendes Kindergeschrei und heiseres Klagen von Weibern, rauh und langgezogen, das weithin zu hören war, dann nach und nach schwächer wurde und schließlich in Schluchzen erstarb. Verzweifelte Rufe klangen durch die Nacht: „Padre! Madre! Figlio!“, tausend jammernde Stimmen



Neue Frühjahrskostüme aus gestreiften Stoffen.

Ernst Schneider phot.

Das cremefarbige Fouleardkleid, das von blauen, schwarz begrenzten Streifen durchzogen ist, wirkt jugendlich und frisch. Die auf den Schultern spitzulaufende Boiretbluse aus schwarzer Seide hat weiß umrandete, ovale Einlagen. — Aus duffigem, weichlichendem Marquissete ist die braun-schwarz gestreifte, mit schwarzem Librett garnierte Zeilette der am Kamin stehenden Dame gearbeitet.